

**Historische Forschungen**

---

**Band 83**

**ULRICH MUHLACK**

**Staatensystem und  
Geschichtsschreibung**

**Ausgewählte Aufsätze zu Humanismus  
und Historismus, Absolutismus und Aufklärung**

**Herausgegeben von**

**Notker Hammerstein  
und  
Gerrit Walther**



**Duncker & Humblot · Berlin**

ULRICH MUHLACK

Staatensystem und Geschichtsschreibung

Historische Forschungen

Band 83





Ulrich Muhlack

ULRICH MUHLACK

# Staatensystem und Geschichtsschreibung

Ausgewählte Aufsätze zu Humanismus  
und Historismus, Absolutismus und Aufklärung

Herausgegeben von

Notker Hammerstein  
und  
Gerrit Walther



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2006 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:  
Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin  
Printed in Germany

ISSN 0344-2012  
ISBN 3-428-12025-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

## Vorwort

Am 3. Oktober 2005 beging Ulrich Muhlack seinen 65. Geburtstag.

Nach akademischen Gepflogenheiten wäre dies Anlaß gewesen, ihm eine Festschrift aus Beiträgen seiner Freunde, Schüler und Bekannten darzubieten. Um Zahl, Qualität und Interesse der zu erwartenden Artikel hätte man nicht bange sein müssen. Beeindruckend genug sind das Ansehen, dessen sich der Jubilar in der Fachwelt erfreut, seine Erfolge als akademischer Lehrer, Rang und Format seiner gelehrten Freunde, aber auch seiner wissenschaftlichen Gegner. Die Voraussetzungen also wären ideal gewesen. Gleichwohl stand einer solchen Würdigung ein unüberwindliches Hindernis entgegen: wie einst sein Lehrer Otto Vossler lehnt Ulrich Muhlack solche gut gemeinten, aber notwendig planlosen Sammlungen entschieden ab.

Deshalb nehmen wir das Datum zum Anlaß einer Auswahl seiner eigenen, verstreut erschienenen Aufsätze. Sie ehrt den Autor, indem sie einmal mehr die Breite seiner Interessen dokumentiert und die Präzision seines Zugriffs, die Meisterschaft seiner Methodik erkennen läßt. Einer breiteren Fachöffentlichkeit gibt sie zudem Gelegenheit, sich die Forschungsleistung eines Gelehrten zu vergegenwärtigen, der die deutschsprachige Historiographiegeschichte seit den Siebziger Jahren auf wichtigen Themenfeldern entscheidend mitgeprägt hat.

Diese Öffentlichkeit kennt Ulrich Muhlack, der als Professor für Allgemeine historische Methodenlehre und Geschichte der Geschichtswissenschaft am Historischen Seminar in Frankfurt a. M. lehrt, als Fachmann für die Ideengeschichte des Humanismus, der Aufklärung und des Historismus. Seit der gemeinsam mit Ada Hentschke verfaßten „Einführung in die Geschichte der Klassischen Philologie“ (1972) verfolgt er diese Themen; ihnen ist seine grundlegende Darstellung zur „Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung“ (1991) gewidmet. Sein magistraler Artikel über Beatus Rhenanus für den „Humanismus“-Band des „Verfasserlexikons“ und sein derzeit wichtigstes Projekt, die im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unternommene historisch-kritische Edition des Briefwechsels Leopold von Rankes, sind die jüngsten Manifestationen dieses Forschungsschwerpunkts.

Eben deshalb aber sollten diese klassischen Muhlack-Themen in diesem Band nicht im Zentrum stehen. Absichtsvoll haben wir vielmehr solche Schriften ausgewählt, die eventuell weniger bekannt sind. Dazu gehören Aufsätze zum frühneuzeitlichen Frankreich, einem Thema, das der Jubilar nicht nur oft in der akademischen Lehre, sondern auch in Publikationen behandelt hat. Ferner präsentiert der



Band Arbeiten, die in besonders charakteristischer Weise Fragestellungen und Argumentationsweisen des Historikers Muhlack sichtbar machen. Dieser wissenschaftliche Ansatz besteht, sehr verkürzend gesagt, darin, Konstellationen der Historiographiegeschichte aus ihrem Wechselverhältnis mit der zeitgenössischen Politik zu analysieren, Probleme der Epochenbildung und der Genese europäischer Staatlichkeit hingegen stets unter Rekurs auf die Formen und Weisen zu diskutieren, in denen sie in der Geschichtsschreibung ihrer eigenen wie späterer Epochen dargestellt und gedeutet wurden. Im Geiste Benedetto Croces und Otto Vosslers betrachtet auch Ulrich Muhlack „Geschichte als Gedanke und als Tat“. Abstraktes Theoretisieren hingegen, Positivismen und politische Korrektheiten aller Art gelten ihm als Rückfälle hinter die kritischen Errungenschaften jenes Historismus, dessen Prinzipien und Methoden er nicht nur maßgeblich erforscht, sondern auf eine prägnante, dem Zeitgeist mitunter provokante Art zu aktualisieren gewußt hat.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze umfassen Muhlacks gesamte Schaffenszeit – von den Anfängen in den Siebziger Jahren bis in die jüngste Gegenwart. Die mögliche Frage, aus welchen Gründen wir keine chronologische, sondern eine systematische Ordnung gewählt haben, wird sich bei der Lektüre von selbst beantworten.

Mehrere Helferinnen und Helfer haben dazu beigetragen, den Band auf den Weg zu bringen. Die wichtigsten unter ihnen waren Herr Prof. Dr. Norbert Simon vom Verlag Duncker & Humblot, der ihn in die Reihe der „Historischen Forschungen“ aufnahm, und Herr Prof. Dr. Johannes Kunisch (Köln), der entscheidende Hilfe bei der Durchführung des Unternehmens geleistet hat. Ihnen danken wir ebenso wie den Verlagen, bei denen die Aufsätze zuerst erschienen sind, und der Gerda Henkel Stiftung, die das Werk durch einen Druckkostenzuschuß unterstützt hat. Nicht minder hilfreich wirkten die Energie und der Enthusiasmus, mit denen die Wuppertaler Mitarbeiter Cornelia Hespers, Jennifer Hübing, Martin Szameitat und Oliver Waldinger alle technischen Vorbereitungen erledigten. Ihnen, den Enkelschülern des zu Ehrenden, danken wir besonders.

*Notker Hammerstein und Gerrit Walther*

## Inhalt

Mittelalter und Humanismus – Eine Epochengrenze .....	9
Die Frühe Neuzeit als Geschichte des europäischen Staatensystems .....	28
*	
Thronfolge und Erbrecht in Frankreich .....	46
Absoluter Fürstenstaat und Heeresorganisation in Frankreich im Zeitalter Ludwigs XIV.	69
Physiokratie und Absolutismus in Frankreich und Deutschland .....	95
*	
Die humanistische Historiographie. Umfang, Bedeutung, Probleme .....	124
Historie und Philologie .....	142
Geschichte und Geschichtsschreibung bei Voltaire und Friedrich dem Großen .....	173
Schillers Konzept der Universalgeschichte zwischen Aufklärung und Historismus .....	200
*	
Die Universitäten im Zeichen von Neuhumanismus und Idealismus: Berlin .....	223
Universalgeschichte und Nationalgeschichte. Deutsche Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts und die „Scientific Community“ .....	254
Die „Germania“ im deutschen Nationalbewußtsein vor dem 19. Jahrhundert .....	274
Historie und Politik im Vormärz .....	300
Das europäische Staatensystem in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts .....	313
Register .....	354



## Mittelalter und Humanismus – Eine Epochengrenze

Gibt es eine Epochengrenze zwischen Mittelalter und Humanismus? Die bloße Frage könnte, streng genommen, nicht nur falsch gestellt, sondern geradezu widersinnig scheinen. Denn der Humanismus oder, wie man heute gewöhnlich sagt, Renaissance-Humanismus, um den es hier gehen soll, gehört, zumal in seinem Ursprungsland Italien, weithin selbst dem Mittelalter an; er ist wesentlich ein Phänomen des 14., 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Und überhaupt: die Begriffe „Mittelalter“ und „Humanismus“ sind offenbar völlig inkommensurabel; der eine ist ein Zeitbegriff, der andere bezeichnet eine kulturgeschichtliche Erscheinung; wie soll da von einer Epochengrenze die Rede sein? Man könnte also höchstens fragen, wie der Humanismus sich zu anderen Kulturerscheinungen des Mittelalters verhält, ob oder inwieweit er da Epoche macht.

Freilich: eine solche Umformulierung wäre nur geeignet, den Kern des Problems zu verdecken, das hier anhängig ist. Denn wer nach einer Epochengrenze zwischen Mittelalter und Humanismus fragt, dem geht es nicht um die Binnengliederung der Kulturgeschichte des Mittelalters, sondern um den Aufbruch zur Moderne, der fragt also nach dem Ende des Mittelalters und dem Beginn der Neuzeit. Diese Betrachtungsweise reicht bekanntlich bis in die Zeiten des Humanismus selbst zurück. Die Humanisten grenzen sich aufs schärfste von der bisherigen mittelalterlichen Welt ab und führen nach ihrem Selbstverständnis eine ganz neue Epoche herauf. Mehr noch: sie bringen aus dieser Entgegensetzung heraus zum erstenmal den Begriff des Mittelalters wie damit überhaupt die uns vertraute Epochentrias hervor. Das Mittelalter: das ist ursprünglich der Zeitraum zwischen dem verehrungswürdigen Altertum und der Gegenwart, die durch die Wiederbelebung des Altertums zur Neuzeit wird. Der Humanismus konstituiert sich, indem er sich von diesem Mittelalter distanziert, das er am liebsten aus dem Gedächtnis der Menschheit ausgelöscht hätte. Der Mediävistik sei Dank, daß wir inzwischen ein sehr viel erfreulicheres Bild vom Mittelalter haben; aber das Wort hat überlebt und hält den humanistischen Begriff mitsamt seinen Implikationen und Konnotationen gegenwärtig; die Mediävistik selbst ist auf ihn gegründet, und obwohl sie alles daran gesetzt hat, ihre zugegebenermaßen unrühmliche Geburt vergessen zu machen, sollte sie doch wiederum unablässig den Tag preisen, an dem der Humanismus ihr durch die Erfindung des Mittelalters zur Existenz verholfen hat. Jeden-

falls ist es bis heute dabei geblieben, daß wir Mittelalter und Humanismus einander gegenüberstellen, zueinander in Beziehung setzen, als je eigene Begriffe gebrauchen: daß wir nach einer Epochengrenze zwischen Mittelalter und Humanismus fragen.

Allerdings ist diese Grenze, verglichen mit der scharfen humanistischen Zäsur, längst fließend geworden. Heute haben wir es vielfach mit einem Humanismus-Begriff zu tun, der nicht nur den alten Kontrast des Renaissance-Humanismus zum Mittelalter einebnet, sondern auch sonst epochale Unterschiede oder Gegensätze aufhebt. Es ist nämlich üblich geworden, den Humanismus, über den Renaissance-Humanismus hinaus, als eine Jahrhunderte und Jahrtausende übergreifende Bildungsbewegung aufzufassen: sie beginnt bei den Griechen, setzt sich bei den Römern fort, lebt im Mittelalter weiter, wird in der Renaissance aufgenommen, bleibt auch im konfessionellen Zeitalter und in der Aufklärung wirksam und erreicht vorerst letzte Höhepunkte im Neuhumanismus an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und im „dritten Humanismus“ des beginnenden 20. Jahrhunderts. Zwar werden Differenzen zwischen den einzelnen „Humanismen“ nicht geleugnet; jeder von ihnen bekommt sein spezifisches Epitheton wie eben auch der Renaissance-Humanismus im Verhältnis zum mittelalterlichen Humanismus. Aber das eigentliche Interesse gilt doch dem Gemeinsamen, Verbindenden, Durchgängigen, den Momenten der Kontinuität. Das neueste Buch über den Renaissance-Humanismus bringt das in den allerersten Sätzen sozusagen auf einen geschichtstheoretischen Begriff: „Wirkliche Geschichte“, so heißt es da, „kennt keine Diskontinuitäten. Sie ist unduldsam gegenüber Periodisierungen. Die wahre Aufgabe des Historikers besteht in nichts anderem, als die Kontinuitäten in der menschlichen Geschichte freizulegen und die langfristigen Entwicklungen zu ermitteln, die unter der bewegten Oberfläche der eher zufälligen Ereignisse liegen.“<sup>1</sup> Eine Epochengrenze zwischen Mittelalter und Humanismus ist hier nicht mehr vorgesehen.

Mir scheint, daß dieser universale Humanismus-Begriff noch vor aller empirischen Überprüfung, rein durch seinen Zuschnitt stärkste Bedenken erregen muß. Natürlich ist Kontinuität eine Grundkategorie der Geschichte: wer wollte das bestreiten! Aber in der Geschichte gibt es offenbar auch Veränderungen, Einschnitte, Brüche, die sich auf keine Weise kleinreden oder wegreden lassen, es sei denn um den Preis völliger historischer Blindheit. Wenn man schon von der „wahren Aufgabe des Historikers“ spricht, dann besteht sie darin, Kontinuitäten und Diskontinuitäten dynamisch aufeinander zu beziehen und aus ihnen gewissermaßen Kontinuitäten höherer Ordnung zu gewinnen. Es ist demgemäß nichts dagegen einzuwenden, ein Phänomen wie den Renaissance-Humanismus in einen größeren Traditionszusammenhang einzuordnen. Um so mehr kommt es aber darauf an, unser terminologisches Instrumentarium so zu schärfen, daß uns dabei keine Nuance, keine Facette, nichts Besonderes oder Individuelles entgeht.

---

<sup>1</sup> *Anthony Levi, Renaissance and Reformation. The intellectual genesis, New Haven/London 2002, 1.*

Der universale Humanismus-Begriff, der heute im Schwange ist, leistet das nicht und kann das nicht leisten. Ein historischer Begriff sollte, um zur Analyse historischer Phänomene zu taugen, hinreichend allgemein und hinreichend trennscharf sein. Dieser Humanismus-Begriff ist derart verallgemeinert, daß er so gut wie nichts mehr trennt. Er bezeichnet nur noch, wie man zuletzt definiert hat, „das Streben nach Bildung zum Menschen in der Auseinandersetzung mit der antiken, insbesondere der griechischen Kultur“.<sup>2</sup> Er ist damit zwar immer noch ein gutes Stück von dem Allerweltshumanismus unserer Alltagssprache entfernt, der, um es mit August Buck zu sagen, „jeden beliebigen Inhalt deckt, sofern er nur in irgendeiner Beziehung zu den Angelegenheiten des Menschen steht“.<sup>3</sup> Aber er ist nicht nur vollkommen außerstande, zu einer Spezifizierung der von ihm befaßten Phänomene beizutragen, sondern verleitet gewissermaßen auch dazu, sich von diesem notwendigen Geschäft zu dispensieren. Eine qualifizierte Aussage über das Verhältnis des Renaissance-Humanismus zum Mittelalter schließt er aus.

In dieser Situation liegt es nahe, frei mit Friedrich Gundolf gesprochen, an große Menschen zu erinnern, die wir zwar nicht nachahmen können, aber die uns doch Maßstäbe liefern. Ich meine die Diskussion um Mittelalter und Humanismus, die am Ende des 19. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland geführt worden ist und der auf seine Weise auch Gundolf zugerechnet werden kann. Den Ausgangspunkt der Debatte bildet das Renaissance-Buch von Jacob Burckhardt, das eine förmliche mediävistische Reaktion auslöst, bis dann auf höherer Ebene eine Rückkehr zu Burckhardt stattfindet, die einer Fortentwicklung Burckhardts gleichkommt. Die Teilnehmer an dieser Debatte, die aus dem ganzen Spektrum der historischen Disziplinen stammen, verfolgen Erkenntnisinteressen, die aufs engste mit den politischen und ideologischen Konfliktlagen ihrer Zeit zusammenhängen. Was sie alle bewegt und am Ende, nach dem Schock der deutschen Niederlage von 1918, geradezu umtreibt, ist die Frage, welcher Platz ihrer Nation unter den Nationen zukommen soll: die Frage nach der Geltung des „deutschen Geistes“ in einer Welt der sich verschärfenden nationalen Gegensätze. Sie stellen diese Frage, je nach ihrem politischen Standort, auf verschiedene Weise und in verschiedener Absicht. Sie haben dabei aber ein gemeinsames Bedürfnis an historischer Bestandsaufnahme oder historischer Aufklärung dessen, womit sie sich konfrontiert sehen. Wo der gegenwärtige und zukünftige Rang der deutschen Nation auf dem Spiele steht, kommt es offenbar zunächst darauf an, Klarheit über ihre Herkunft zu gewinnen, und zwar im Vergleich zur Herkunft anderer europäischer Nationen. Dabei konzentriert sich alles Interesse auf die Anfänge der deutschen Moderne, auf den Beginn der „deutschen Neuzeit“ im Zusammenhang der frühneuzeitlichen Geschichte Europas. In diesem Kontext bekommt der Ausgang

---

<sup>2</sup> *Eckard Lefèvre*, Humanismus und humanistische Bildung, in: Stiftung „Humanismus heute“ des Landes Baden-Württemberg (Hrsg.), Humanismus in Europa (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, R. 2. N. F., Bd. 103), Heidelberg 1998, 1–43, hier 2.

<sup>3</sup> *August Buck*, Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen (Orbis academicus, Bd. 1/16), Freiburg i. Br./München 1987, 448.